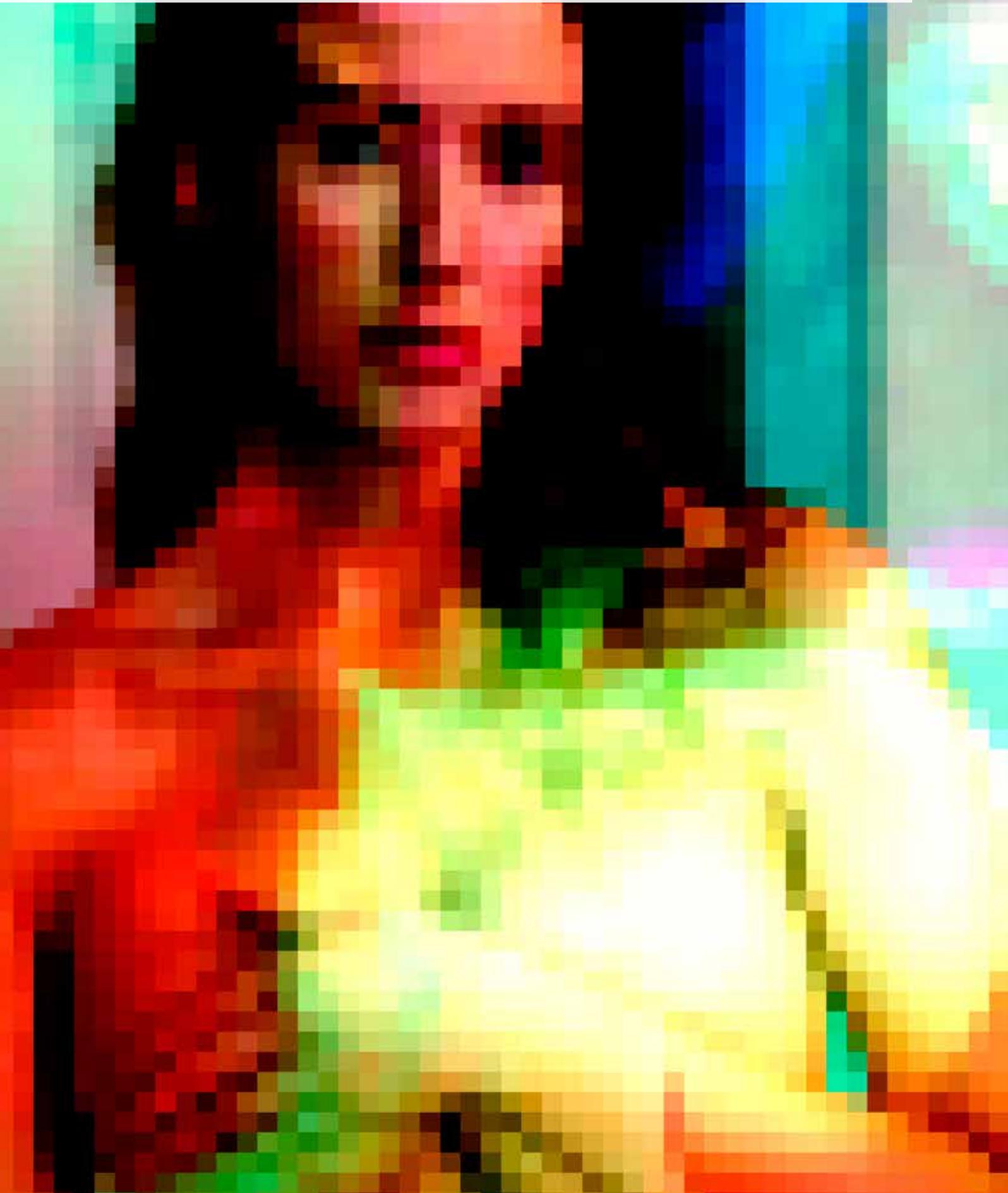


SAN 2 | 21

SWISS AIDS NEWS

PORNOGRAF_INNEN



«Im 18. Jahrhundert erfreuten sich literarische oder gezeichnete pornografische Werke grösserer Beliebtheit und verfügten nicht selten auch über eine politisch-philosophische Dimension. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in der Schweiz sodann Zensurversuche obszöner Texte.»

Pornografie – rechtliche Berührungspunkte → Seite 23

Liebe Leserin Lieber Leser



Meinen ersten Pornofilm sah ich Ende der Siebzigerjahre in einem schmutzigen kleinen Kino in der Altstadt von Toulon. Die spärlichen französischen Dialoge verstand ich nicht, den Film ebenso wenig. Er erregte mich nicht, Raffinessen gab es keine, und ich fand die wichsenden Männer im Kino abstossend. Es ging mir wie Christopher Klettermayer, der in dieser Ausgabe der *Swiss Aids News* von seinem Verständnis von Porno schreibt.

Wohl die meisten Menschen können sich an ihren ersten Pornofilm oder an die ersten Pornobilder erinnern. Warum? Weil Pornografie etwas in uns triggert. Was und warum und wie genau, ist gar nicht so einfach zu fassen.

La Fête du Slip in Lausanne geht seit vielen Jahren eigene Wege und versucht, den heterogenen Rammelpornos mit Diversität zu begegnen und mit multidisziplinären und politisch-subversiven Ansätzen eine andere Dimension von Pornografie sicht- und erlebbar zu machen. Mit wachsendem Erfolg.

«Pornograf_innen» ist ein Heft über Bilder im Kopf, über Projektionen in der Beziehung, über Recht und Zensur, über Gesellschaft und Moral, über Eigenermächtigung und HIV.

Wir wünschen Ihnen einen maskenlosen Sommer und viele diverse Vergnügungen.

Brigitta Javurek
Redaktion der Aids-Hilfe Schweiz

Herausgeberin

Aids-Hilfe Schweiz (AHS)

Korrektorat

Die Orthograpen, Zürich

Pixel-Illustrationen

© Marilyn Manser

Bildredaktion

Marilyn Manser

Gestaltung

Ritz & Häfliger, Basel

SAN Nr. 2, 2021

© Aids-Hilfe Schweiz, Zürich

Die SAN erscheinen in folgender

Auflage: D 1650 Expl. / F 700 Expl.

Abonnement

san@aids.ch, www.aids.ch

GESELLSCHAFT

Pornografie zwischen Normierung und Utopie **4**

Ein cleveres Pornofestival **8**

Shu Lea Cheang, Interview **11**

Ein soziales pornografisches Netzwerk **16**

Pornos in der Partnerschaft **20**

LEBEN MIT HIV

Die tatsächliche Erfahrung ist ... **13**

RECHT

Pornografie – rechtliche Berührungspunkte **23**

SAMMELURIUM

Magazinladen, Film **22**

Pornografie zwischen Normierung und Utopie

Wo lässt sich die Pornografie 2021 festmachen? Lässt sie sich überhaupt beschreiben? Wer bestimmt die Normen, die Ideale, das sexuelle Begehren, wer den Diskurs? Eine philosophische Betrachtung der pornografischen Landschaft.

NATHAN SCHOCHER | Aids-Hilfe Schweiz



«Bachelor» und «Bachelorette» oder «Germany's Next Top Model» sind Beispiele aus dem Reality-TV, die uns mit an die Pornografie angelehnten Bildern und Körpern konfrontieren. Eine neue Generation feministischer Autorinnen kritisiert mittels dem Schlagwort Pornografisierung diesen nicht nur im Reality-TV gegenwärtigen Porno-Chic. Die Autorin und Aktivistin Gail Dines etwa beschuldigt in ihrem populären Buch «Pornland: Wie die Pornoindustrie uns unserer Sexualität beraubt» (2010) die Porno-industrie, aus unserer Gesellschaft eine Art pornografisches Disneyland geschaffen zu haben. In ihm herrschten die Normen des pornografischen Blicks – eines Blicks, der unsere Körper und unsere Sexualität zur Ware verdinglicht. Ich stimme dieser Kritik insofern zu, dass Dines hier ein Moment des neo-liberalen Kapitalismus aufgreift, der seine Leistungsnormen auf unsere Körper und Sexualitäten ausdehnt. Sie hat auch recht damit, dass dieser Blick aufgrund der ungleichen Geschlechterverhältnisse Frauen anders trifft als Männer. Ich bestreite allerdings, dass Sexualität etwas ist, das einem jemand rauben kann.

Biologie war gestern

Menschliche Sexualität lässt seit je ihre biologische Funktion der Fortpflanzung hinter sich. Sie ist immer eingebettet in symbolische und gesellschaftliche Ordnungen, die sich nicht nur verändern, sondern die Sexualität bis auf den Grund ihres Wesens umzukrempeln vermögen. Normen und Ideale geben Verhaltensweisen vor, die wir entweder selbst zum Beispiel mittels Sport oder Körperpflege einüben oder die uns in Schule oder Militär ver-

mittelt werden. Doch wie sehen diese Normen aus? Die Philosophin Judith Butler hat diese Normen als Matrix beschrieben, bestimmt von den Achsen der Zweigeschlechtlichkeit

Die enge Verbundenheit der Gay Community mit Pornografie hat ihre Wurzeln in der Stigmatisierung dieser Gemeinschaft. Die Strafbarkeit und die Verfolgung der Homosexualität führten dazu, dass sich Schwule lange Zeit nur im Verborgenen treffen konnten. So bildete sich bei Schwulen eine Subkultur heraus, die bestimmte ästhetische Codes entwickelte.

und des gegengeschlechtlichen Begehrens. Um für die Gesellschaft als Subjekt verstanden zu werden, ist ein Kontinuum verlangt von biologischem Geschlecht, sozialer Geschlechtsidentität, sexuellem Begehren und sexueller Praxis. Wer beispielsweise als Mann erkennbar sein möchte, muss einen Penis haben, männlich aussehen und sich männlich verhalten, Frauen begehren und mit Frauen Sex haben. Weicht ein Individuum in einem oder mehreren Punkten von diesem Kontinuum ab, setzt es sich dem Risiko aus, von der Gesellschaft nicht mehr verstanden und nicht als vollwertiges Mitglied anerkannt zu werden.

Jenseits der Grenzen

Greifen wir aus diesem Kontinuum von Geboten nun das Element des sexuellen Begehrens heraus. Laut dem Philosophen Georges Bataille überschreitet das Begehren immer schon die Grenzen dessen, was einem Subjekt

Das utopische Moment der Pornografie ist, dass in ihr alles und jedes ein Anlass für Sex sein kann, dass alle überall und jederzeit Lust auf Sex haben. Die in der Pornografie gespiegelten gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnisse können so durchbrochen und übertreten werden.

als Sexualität zu leben möglich ist. Sexuelles Begehren ist also immer mehr als gelebte Sexualität. Dieser Überschuss kreiert Fantasien, die gleichermassen mit Lust und Angst besetzt sind. Pornografie verstehe ich als einen Ausdruck dieser Fantasien – eine Bühne, wo diesen Fantasien für das Subjekt gefahrlos begegnet werden kann, wo dieser Zustand der Angstlust gefahrlos genossen werden kann. Dies möchte ich am Beispiel der schwulen Pornografie näher erläutern.

Subkultur Gay Community

Pornografie scheint in der Gay Community eine andere Rolle zu spielen, als es bei Heterosexuellen der Fall ist. Die grössere Sichtbarkeit etwa in schwulen Bars und Buchläden lässt eine grössere Akzeptanz und geringere Tabuisierung der Pornografie vermuten. Was ist der Grund für das vergleichsweise entspannte Verhältnis der Schwulen zur Pornografie?

Die enge Verbundenheit der Gay Community mit Pornografie hat ihre Wurzeln in der Stigmatisierung dieser Gemeinschaft. Die Strafbarkeit und die Verfolgung der Homosexualität führten dazu, dass sich Schwule lange Zeit nur im Verborgenen treffen konnten. So bildete sich bei Schwulen eine Subkultur heraus, die bestimmte ästhetische Codes entwickelte. Diese den Heterosexuellen im Allgemeinen unbekanntes Codes bezweckten einerseits, dass Schwule auf Partnersuche einander leicht erkennen konnten. Andererseits hatten sie den Effekt eines Community Building: Gemeinsame Codes schweissen eine Szene, deren Mitglieder sich im Alltag nicht zueinander bekennen dürfen, zusammen. So entstand eine schwule Identität, die sich stark über ästhetische Merkmale definiert. Welche Rolle spielt nun schwule Pornografie in der Hervorbringung dieser Identität?

Pornografie hat, wie wir schon gesehen haben, einen transgressiven Charakter; das heisst, sie bietet dem Begehren, das die sexu-

ellen Normen der Gesellschaft überschreitet, eine Plattform. Da Pornos zeigen, was sich Menschen heimlich wünschen, zeigen schwule Pornos natürlich eine ganze Palette idealisierter Männlichkeiten und, ebenfalls wichtig, detaillierte schwule Sexualpraktiken. Dies ist deshalb nicht banal, weil Wissen über schwule Sexualpraktiken in der Öffentlichkeit sonst kaum zirkuliert.

Schwule Pornos stellen demnach wie bestimmte Saunas, Parks oder Darkrooms eine Parallelwelt dar, wo Männer für sexuelle Praktiken verfügbar sind, die in der Gesellschaft tabuisiert werden. Sie bilden eine Fantasiewelt, wo schwules Begehren keinerlei gesellschaftlichen Einschränkungen unterliegt. Damit vermitteln Pornos eine virtuelle Heimat für schwule Identität. Gleichzeitig prägt die Hypermännlichkeit und Hypersexualität der Schwulenpornos die Gay Community derart stark, dass ein negativer Effekt auf Schwule, die diesen ästhetischen Standards nicht entsprechen, wahrscheinlich ist.

Ich präsentiere mich

Ein Beispiel hierfür: Auf Dating-Sites präsentieren sich Schwule in Form von Profilen. Dazu müssen sie sich anhand von Kategorien selbst beschreiben und einstufen, die aus der schwulen Pornografie entlehnt sind. Dabei geht es sowohl um äusserliche Merkmale wie auch um sexuelle Vorlieben, Praktiken und Fetische. Dazu müssen die Profile mit Bildern versehen werden, die sich stark an die Ästhetik der Schwulenpornos anlehnen. Wer sich dem nicht unterwerfen möchte, kann sich zwar bei diesen Sites anmelden, er bleibt jedoch für die Suchfunktionen und Ratings des Portals weitgehend unauffindbar, seine Sichtbarkeit ist deutlich eingeschränkt. Körperlich Behinderte etwa oder Übergewichtige, für die ja vielleicht solche Portale besonders wichtig wären, werden so bereits durch die Vorgaben der Sites unsichtbar gemacht. Damit hat schwule

Pornografie ebenso normierende Effekte wie heterosexuelle Mainstream-Pornografie.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Pornografie gesellschaftliche Normen spiegelt und gleichzeitig Utopien von deren Überwindung schafft. Gesellschaftliche Machtverhältnisse sind in der Pornografie omnipräsent: Es wimmelt von Polizisten und Gefangenen, Chefs und Angestellten, Ärzten und Krankenschwestern. Geschlechterstereotype Rollenerwartungen sind mit diesen Machtverhältnissen verwoben und mitgespiegelt.

Das utopische Moment der Pornografie ist, dass in ihr alles und jedes ein Anlass für Sex sein kann, dass alle überall und jederzeit Lust auf Sex haben. Die in der Pornografie gespiegelten

gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnisse können so durchbrochen und übertreten werden. Dies macht sich die in den letzten Jahren wachsende Szene der Postpornografie zunutze. Ihre Experimente setzen bewusst auf eine Vielfalt von Körpern, Schönheitsidealen, Geschlechtern und sexuellen Orientierungen, um herrschende Normierungen aufzubrechen. Die Pornografisierung der Gesellschaft bietet aus dieser Perspektive eine Chance, das Wissen über unsere beschränkte und regulierte Sexualität zu erweitern und Möglichkeiten zu deren Überwindung zu suchen.

BUCHTIPP

Nathan Schocher: «Der transgressive Charakter der Pornografie. Philosophische und feministische Positionen»

Unsere Gesellschaft hat ein ambivalentes Verhältnis zu Pornografie. Auf der einen Seite finden viele Menschen Pornografie problematisch. Deren zum Teil gewaltförmigen, rassistischen und frauenfeindlichen Inhalte stossen auf Kritik. Auf der anderen Seite wird Pornografie täglich von einer grossen Anzahl Menschen genutzt und zumindest teilweise als ermutigend und bestärkend empfunden. Was erregt, erregt offenbar auch Anstoss – aktuell vor allem im Rahmen zweier Debatten: Die eine fokussiert die sogenannte Pornografisierung der Gesellschaft. Die andere dreht sich um alternative Konzepte zur Mainstreampornografie wie etwa die Postpornografie.

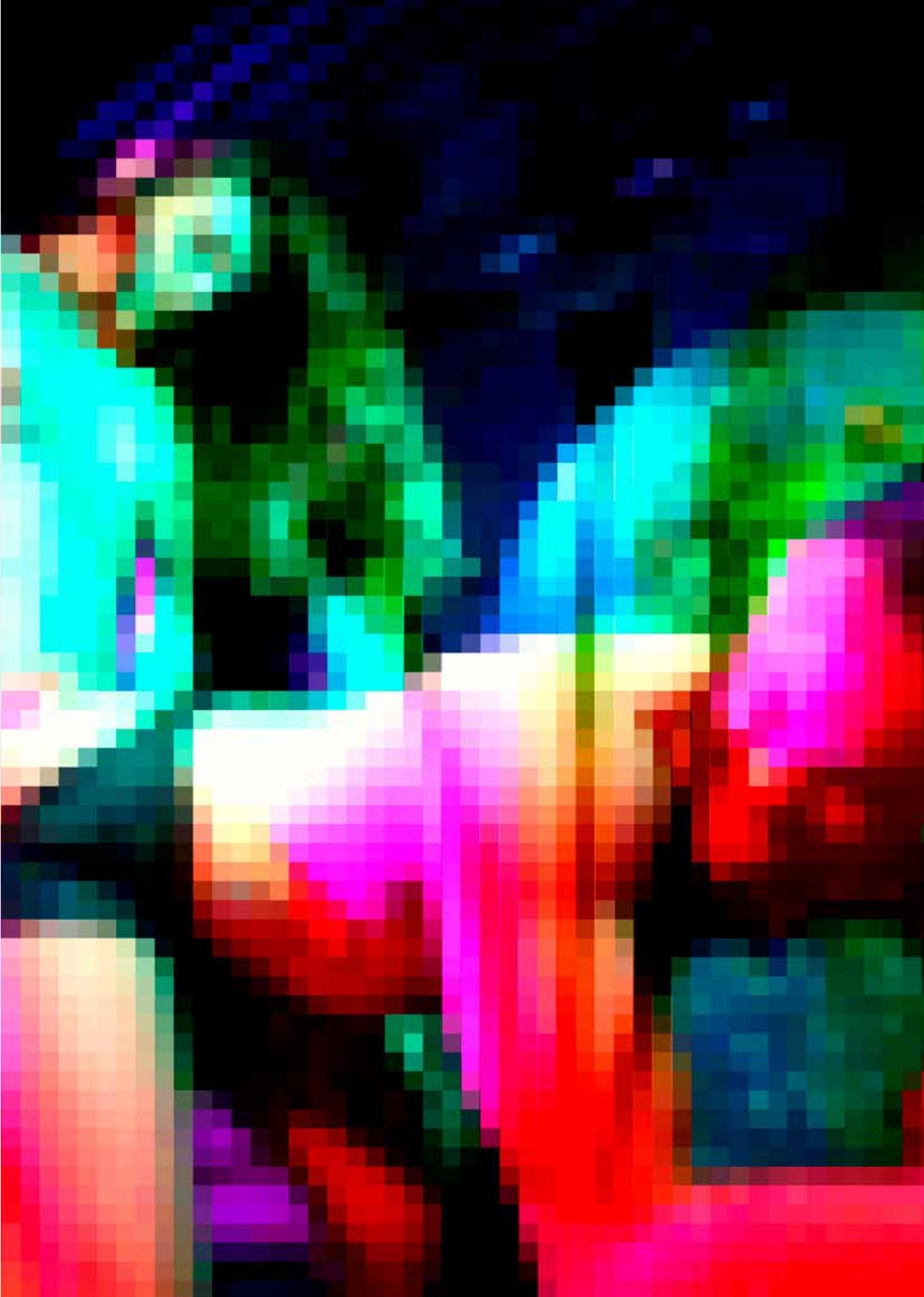
Mit Pornografisierung ist sowohl der erleichterte Zugang zu Pornografie aufgrund der technologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gemeint als auch der Einzug pornografischer Bilder und Standards in Pop- und Alltagskultur. Alternative Pornografie-Konzepte wie die Postpornografie hingegen entspringen dem Aktivismus sexueller Minderheiten. Diese versuchen, der warenförmigen Mainstreampornografie eine eigene Pornografie entgegenzusetzen, die frei von Sexismus und Normierungen ist.

Nathan Schocher zeigt in diesem Buch, dass beide Debatten letztlich ihren Ursprung in einem transgressiven Charakter der Pornografie haben. Darunter versteht er den Umstand, dass sich Pornografie immer an den Grenzen der herrschenden Normen zur Sexualität ansiedelt. Damit spiegelt sie einerseits diese Normen, andererseits erotiisiert sie deren Überschreitung. Um diesen Gedanken plausibel zu machen, unternimmt er einen Streifzug durch verschiedene philosophische Konzepte zur Sexualität etwa von Freud, Foucault und Bataille, setzt sich aber auch mit feministischer Pornografie-Kritik von Dworkin, Butler und Preciado auseinander. Auf diesem Weg entwickelt er ein Instrumentarium, mit dem sich ein differenziertes Bild des transgressiven Charakters der Pornografie zeichnen lässt.

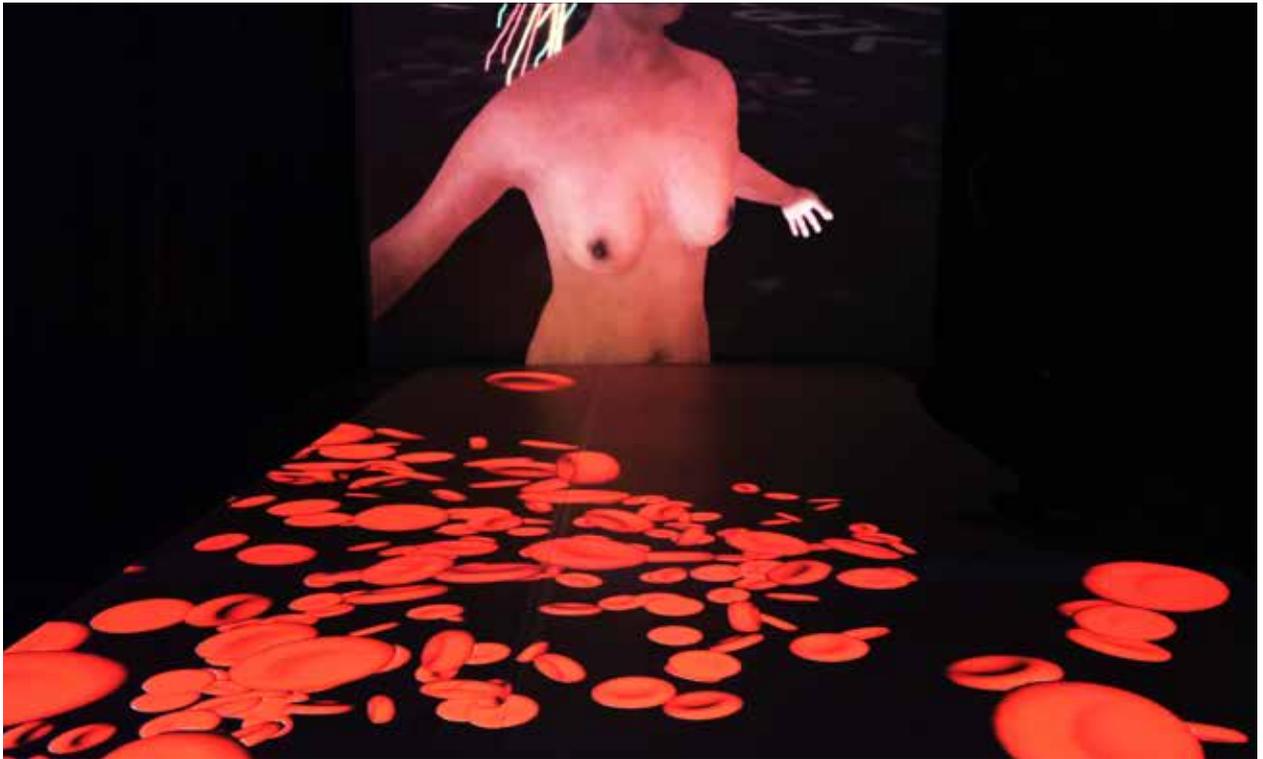


Nathan Schocher: «Der transgressive Charakter der Pornografie. Philosophische und feministische Positionen» 2021 transcript Verlag, 236 Seiten
Erhältlich bei Queerbooks für CHF 61.–

Nathan Schocher, geb. 1978, hat am philosophischen Seminar der Universität Zürich promoviert und war Mitglied des Graduiertenkollegs am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Er arbeitet als Programmleiter bei der Aids-Hilfe Schweiz.



Ein cleveres Pornofestival: La Fête du Slip



© Diego Sanchez

In Lausanne gibt es ein Festival, das sich seit bald zehn Jahren mit unseren Sexualitäten beschäftigt. Filme, bildende Kunst, Publikumsdiskussionen – wir haben uns angeschaut, wie La Fête du Slip im Jahr 2021 unsere Körper und unsere Vorstellungskraft entkleidet.

ANTOINE BAL

Das Wetter an diesem Morgen ist einigermaßen scheusslich. Es ist Mitte Mai. Die Pandemie macht es auch nicht besser, daher hat der Frühling immer noch etwas merkwürdig Fiktives. Im Lausanner Arsenic, einem zentralen Veranstaltungsort, ist die Crew damit beschäftigt, unter gesundheitlichen Einschränkungen diese neunte Ausgabe zu eröffnen. La Fête du Slip findet tatsächlich statt. Niemand scheint jedoch eine Ahnung zu haben, mit wie vielen Teilnehmenden zu rechnen ist. Die bunten Tische sind noch leer. Im Pressebüro werden die Taschen mit Goodies gefüllt – wobei es hier

statt des sakrosankten Kugelschreibers ein nettes Sortiment von Sextoys gibt. Das mitgelieferte Desinfektionsgel ist ausnahmsweise nicht für die Hände bestimmt.

Eine Begegnung mit Shu Lea Cheang (siehe das Interview ab S. 11) steht unmittelbar bevor. Das diesjährige Festival widmet ihrer Arbeit einen Fokus. Seit den 1980er-Jahren ist die taiwanesisch-amerikanische Künstlerin eine Pionierin, eine Dissidentin von Gender und Sexualitäten im Cyberspace. In einem abgedunkelten Raum läuft bereits ihre Videoinstallation «UKI Virus

Rising» in Endlosschleife: Eine Humanoidin irrt durch eine trostlose Landschaft, ein riesiges Netz aus elektronischen Schaltkreisen. In dieser Erzählung nimmt ein Virus Gestalt an und rebelliert. Dabei lässt sich nicht wirklich sagen, ob es sich um die Realität oder um Science-Fiction handelt.

Etwas anderes thront draussen, mitten im Hof, wo sich später am Nachmittag (Achtung, Spoiler!) durch eine Art sonniges Wunder die Jugend der Romandie vermehren wird. Es ist kein nackter, in der Luft schwebender Körper, der die Neugierde weckt. Es ist ein Baum. Sein breiter Stamm ist von Seilen eingeschnürt. Bondage, nicht menschlich zwar, aber sehr lebendig. «The Queen's Knot» ist eine Installation von Kaori Yanagita. Sie verfremdet die Codes der uralten Kunst des Shibari, um sie in den urbanen Raum zu übertragen. Erotik ist überall.

Postpornografische Fabrik

In den bald zehn Jahren hat La Fête du Slip in Lausanne an Schwung gewonnen. Es wurde 2012 von den Geschwistern Viviane und Stéphane Morey gegründet. Dieses Festival mit seinem multidisziplinären und undisziplinierten Programm ist bekannt dafür, dass es die unendlichen Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualitäten sichtbar macht. Es ist ein Manifest, das sich diesen auf eine feierliche und positive Weise annähert. La Fête du Slip vermittelt nicht zuletzt auch postpornografische Werke – Performances, Filme, Videos. Alternative Formen zur kolossalen Mainstream-Pornoindustrie, die Geld damit macht, oft zutiefst sexistische Bilder zu produzieren, die sich aus hetero-patriarchalen Vorstellungen speisen. Das Festival arbeitet hingegen aus einer Nische heraus, die von den feministischen, trans-feministischen und LGBTQ+-Kämpfen geprägt ist. Während eines bestimmten Zeitraums versammelt und präsentiert es alternative Narrative, die die gängigen Bilder modifizieren und über egalitäre und inklusivere Produktionsweisen nachdenken.

Affekte in Bewegung

Ähnlich wie das legendäre Pornofilmfestival Berlin beobachtet La Fête du Slip mit scharfem Blick, wie sich auch unsere Beziehungsformen verändern, sobald sich das Spektrum unserer Sexualitäten im öffentlichen Raum und in unseren Köpfen erweitert. Man spricht auch von Affekten. Obwohl hier die jüngere Generation

in der Mehrheit ist, ist sie nicht als einzige anwesend. Allein und in ihren schmalen Roman vertieft, wartet die 56-jährige Beatrice auf den Workshop «Baiser sans se faire mal» («Sex ohne böse Folgen») von SexopraxiS, einem inklusiven Zentrum von Fachpersonen für Sexualität, heuer nicht zum ersten Mal am Festival. «Mein Mann und ich haben uns in unserer Familie als polyamor geoutet», sagt Beatrice. «Sie fanden bloss, das sei unsere Privatsache. Es ist verrückt, denn wir haben den Schritt tatsächlich in erster Linie für sie getan! Damit sie sich nicht unwohl fühlen, wenn sie uns auf der Strasse zufällig mit jemand anderem sehen. Und um ihnen auch einfach zu zeigen, dass es diese Möglichkeiten gibt. Wenn ich über diese Dinge nachgedacht hätte, als ich jünger war, hätte ich mir ziemlich hässliche Spannungen in meiner Beziehung ersparen können.» Für sie, sagt Beatrice, sei es vor allem «essenziell, dass es Räume gibt, die nicht nur für ein Insiderpublikum gedacht sind, sondern dass sich das Ganze erweitert».

Wiedereröffnung

«Eigentlich will sie doch nur, dass ihre Brüste nicht sexualisiert werden.» Wenn man aus einer Vorstellung kommt und die Ohren spitzt, sind gewisse Kommentare nicht zu überhören. Es ist eh schon fast unwirklich, wie selten man nach einem Film unbeholfen fragt: «Und jetzt ...?». Wenn nun hier jemand herausplatzt mit: «Ich bin so was von spitz, muss erst mal etwas runterkommen», drehen sich sofort alle Köpfe. Die Sonne bringt die Gesichter und die hundertprozentig perfekt genderfluiden Aufmachungen zum Leuchten. Plötzlich merke ich, dass Andrang herrscht. Die Epidemie ist heute Nachmittag eine Epidemie der Hormone, der Beziehungen. Man wird Zeuge von einer Art Wiedergeburt der Körper. Maskiert gehe ich etwas verstoßen von Tisch zu Tisch, um zu erspüren, was die Menschen hierhergeführt hat. Die ausladende Dreissigerin Alena sagt: «Wir sollten Porno als Theater machen. Die Leute würden ihre Fantasien öffentlich ausleben, ohne damit jahrzehntelang auf Pornhub zu landen.»

Gemeinsam nachdenken

Was bringt es, all das gemeinsam während eines Festivals zu erleben? Ein 26-jähriges Duo macht sich darüber Gedanken: «Allein zu

Dieses Festival mit seinem multidisziplinären und undisziplinierten Programm ist bekannt dafür, dass es die unendlichen Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualitäten sichtbar macht. Es ist ein Manifest, das sich diesen auf eine festliche und positive Weise annähert. La Fête du Slip vermittelt nicht zuletzt auch postpornografische Werke – Performances, Filme, Videos.

«Wir sollten Porno als Theater machen. Die Leute würden ihre Fantasien öffentlich ausleben, ohne damit jahrzehntelang auf Pornhub zu landen.»

Alena, Festivalbesucherin

Das Festival arbeitet hingegen aus einer Nische heraus, die von den feministischen, trans-feministischen und LGBTQ+-Kämpfen geprägt ist. Während eines bestimmten Zeitraums versammelt und präsentiert es alternative Narrative, die die gängigen Bilder modifizieren und über egalitäre und inklusivere Produktionsweisen nachdenken.



© Diego Sanchez

Hause ziehe ich natürlich auch eine Menge Pornos rein. Aber das hier ist anders. Hier kommt eine Reflektiertheit hinzu, die dem Ganzen im kollektiven Kontext das Peinliche nimmt. Der künstlerische Ansatz ermöglicht einen gewissen Abstand», sagt der eine. Der andere erwidert: «Für mich wird hier die Sexualität aus dem allgemeinen Tabu herausgeholt. Hier wird alles auf den Tisch gelegt, die Diskussionen sind offen, bei den Themen geht es in die Tiefe. Es ist ganzheitlich. Hier geht es nicht nur um Sex. Es ist ein Raum der Freiheit, wo man etwas lernen kann, eine Art zugängliches Konzentrat.»

Weiter geht es mit Romy, auf Plateausohlen. Sie hat drei Filme gesehen und freut sich auf den vierten. Zufällig ist sie eine Sexologin – was sich gut trifft, denn jenseits all dieser politischen Gedankengänge bleiben zwei Fragen unbeantwortet: Können wir eigentlich unser Begehren, unsere eigene Erregbarkeit verändern? Und wie gehen wir um mit der möglichen Kluft zwischen unseren dekonstruktiven Absichten und einer Erregung, die diesen zuwiderlaufen könnte? «Ich glaube an neuronale Plastizität», sagt Romy und lächelt.

«Aber das erfordert, dass man proaktiv ist, dass man es überhaupt will. Und dass man auf die Suche geht, sich informiert und dann experimentiert. Erotik ist ein Spiegel davon, wie wir in unserer Gesellschaft leben, die von unzähligen Unterdrückungen geprägt ist. Sie ist auch von Macht- und Herrschaftsdynamiken gefärbt, die wir sogar gegen unseren Willen erotisieren können. Aber die Erotik ist auch ein Lebenstrieb, durch den wir über das, was uns leiden lässt, triumphieren können.»

Mit Romy, geblendet von etwas, was sich langsam wie eine Gluthitze anfühlt, begreife ich, dass das alles nicht völlig unvereinbar ist. Vor allem ist es formbar. Von den Bildschirmen bis zu allem, was in Mündern und auf Körpern formuliert wird, erleben wir hier live das Spektakel einer Generation, die eine andere von den Fortschritten profitieren lässt, die sie selbst errungen hat. «Wir befinden uns in einem Übergang», sagt Romy zum Schluss. «Wir sind zwar noch nicht am Ziel, aber vielleicht haben wir eines Tages ganz andere Erotiken.» Hinter uns werden die Warteschlangen immer länger.

Shu Lea Cheang, eine virale Dissidentin

Die US-amerikanische und taiwanische Künstlerin artikuliert in ihrem Werk seit mehreren Jahrzehnten Postpornografie, Gender und Viralität. Im altmodischen Rauschen früher Modems haben wir uns – mitten im Getümmel von La Fête du Slip – mit dieser Pionierin der Multimedia-Kunst in Verbindung gesetzt.

«Mir gefällt die Idee, dass Pornos in einer gemeinschaftlichen Umgebung angeschaut werden können.»

INTERVIEW: ANTOINE BAL

Shu Lea Cheang, gestern wurden Sie an der Uni Lausanne gebeten, über Dissidenz in Ihrer Arbeit als Multimedia-Künstlerin zu sprechen. Wie ist es, heutzutage Dissidentin zu sein?

Ich betrachte mich als Aktivistin. Die meisten meiner Projekte sind vom Wunsch geleitet, zur Aktivierung und Mobilisierung eines Publikums beizutragen. Schon 1998 arbeitete ich an einer Art physischer Architektur des Panoptikums – dieser Überwachungstechnik, die darin besteht, zu sehen, ohne gesehen zu werden. Heute, mit der Gesichtserkennung, hat das Panoptikum die Mauern niedergedrückt. Es ist digital. Meine Installation «3x3x6» von 2019 zeigt, dass im Zeitalter der digitalen Überwachung die Kontrolle des Individuums dadurch noch mächtiger wird. Also benutze ich eine 3-D-Überwachungskamera, deren Gesichtserkennungsdaten ich komplett umprogrammiere, um sie zu unterwandern. Digitale 3-D-Masken sind ein weiteres Beispiel für eine Strategie, um die Gesichtserkennung aufgrund Ihrer Sexualität, Ihres Geschlechts oder Ihrer Rasse an der Nase herumzuführen.

Ihr neuestes Projekt ist ein Film mit dem Titel «Virus Becoming». Ist die Frage der Viralität zentral für Ihre Arbeit?

Ja, es war in der Tat eine seltsame Ironie, die erste Version dieses Films im vollen Lockdown zu beenden. Grundsätzlich haben wir Angst vor Viren. Sie sind eine Bedrohung. Aber nehmen Sie das Impfen:

Wir injizieren uns das Virus, um Antikörper zu bilden, die es bekämpfen. In uns kommt es zu einer Art paradoxen viralen Zusammenarbeit. In gewisser Weise werden alle unsere Körper besetzt. Wir werden selbst zum Virus. Aber jeder Körper muss sich auch einem ganz individuellen Kampf mit seiner eigenen Viruskombination stellen. Und zudem sind die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen eines solchen Pandemie-Ereignisses kolossal. Die Biotechnologie und das Pharmageschäft sind wichtige Figuren in diesem Schachspiel. Der Impfmarkt ist vom Profit diktiert. Der Zugang zur Impfung ist nicht für alle gleich. Die viralen Wirklichkeiten, die wir erleben, sind also radikal unterschiedlich. Ist es daher nicht unvermeidlich, den Bezug zu den Anfängen der HIV-Aids-Ära herzustellen, um die es nicht zuletzt in meinem Film «Fluidø» geht?

Interessant ist, dass Sie das Virus als Invasion darstellen, aber auch als Mittel des Widerstands ...

Von Natur aus vermehrt sich das Virus und breitet sich aus, um zu überleben. Viralität ist der Kern des Lebens. Wir können diese Idee auf digitale Strategien übertragen und das Virus als Undercover-Agenten betrachten. Einen Agenten, der mit allen Kräften agitiert. In «Fluidø» gibt es ein Spannungsverhältnis zwischen der Tragödie des sich ausbreitenden HIV-Virus einerseits und der Explosion der Flüssigkeiten als ultimative Freiheit andererseits. In einem Pandemiekontext



Shu Lea Cheang

wie dem heutigen mag mein Film unerhört wirken, da er aufseiten des Virus zu stehen scheint. Aber es geht mir um eine Utopie. Für mich ist Widerstand nur in der Utopie möglich. Die Flüssigkeiten sollten frei zirkulieren können. Am Ende des Films, vor einem Pissoir, steht der Slogan «Let the fluid flow!», bevor eine riesige Ejakulation den Bildschirm zuschwemmt. Es ist einfach so: Seit der HIV-Krise haben wir Angst vor dem Austausch von Flüssigkeiten. Mit der Covid-19-Krise haben wir Angst vor dem Austausch von Daten. In meinen Filmen versuche ich mich mit diesen politischen Themen in kritischer Form auseinanderzusetzen, mit pornografischen Codes.

Finden Sie es wichtig, spezifische Räume zu haben, um Ihre Arbeit zu verbreiten?

Ja, natürlich. Mein Produzent Jürgen Brüning ist der Gründer des Pornfilmfestivals Berlin. Vor fast zwanzig Jahren

eröffnete mein Film «I.K.U.» die erste Ausgabe. Für mich ist es wichtig, alle Ausdrucksformen unserer Sexualitäten zu akzeptieren. In diesen Räumen stehen wir gemeinsam zu unseren sexuellen Wünschen. Ich persönlich sehe darin ein mächtiges Werkzeug, das uns erlaubt, ohne Scham zu sagen: «Ja, ich liebe diesen Porno, genau das macht mich geil.» Mir gefällt die Idee, dass Pornos in einer gemeinschaftlichen Umgebung angeschaut werden können, dass meine Arbeit eine Funktion des kollektiven Orgasmus im wunderbaren Raum eines Kinos erfüllt. In den Achtzigern lebte ich in New York. In den Pornokinos masturbierten damals alle gemeinsam auf ihren Sitzen. Neben meiner Arbeit als Künstlerin arbeitete ich, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, als Cutterin in einem riesigen Produktionsstudio für Porno. Ich war die einzige Frau. Eine Art Spionin – einmal mehr eine Undercover-Agentin! –, aber diesmal in der Männerwelt ...

Um später diese von und für Männer gemachte Bilderwelt besser unterwandern zu können?

Der meiste Postporno ist heute feministisch. Er wird für Frauen und Transgender gemacht. Das ganze von Annie Sprinkle, Maria Lopez, Beth Stephens, aber auch Wendy Delorme entwickelte Genre. Ich fühle mich sehr verbunden mit diesen Generationen, die die Idee hatten, sich des Mediums und der Werkzeuge zu bemächtigen, um ihnen eine neue Richtung zu geben. Wir nehmen uns die Technologien des «Meisters» und machen einen neuen Gebrauch von ihnen. So lässt sich auch meine Arbeit beschreiben: Ich unterlaufe die Technologie, die Sexualität, das Geschlecht – und das Virus –, um sie auf eine andere Art und Weise zu bekräftigen.

Die tatsächliche Erfahrung ist der Tod vom Reiz des Unbekannten

Nicht alle Menschen konsumieren Pornos. Ein Erfahrungsbericht von Christopher Klettermayer, Autor und Künstler, seit 2013 HIV-positiv und HIV-Aktivist.

CHRISTOPHER KLETTERMAYER

«Wie? Du schaust keine Pornos?? Das glaub ich dir jetzt aber nicht.» Ungläubig. Fassungslos. Schockiert. Skeptisch.

Jedes Mal, wenn ich erzähle, dass ich keine Pornos schaue, kommen diese Reaktionen. Jedes Mal fühle ich mich, als ob ich mich rechtfertigen muss. Als ob etwas mit mir nicht in Ordnung ist oder ich mich genieren müsste.

«Ist doch das Normalste der Welt!», heisst es dann immer. Nein. Eben nicht. Nicht für mich. Und das war schon immer so.

Schon als Jugendlicher haben mich Pornos und Sexmagazine nicht interessiert. Selbstverständlich gab es immer eine Faszination und eine Neugier. Ohne Internet war der Zugang dazu natürlich schwieriger. Aber auch mit Zeitschriften, «Playboy» oder sonstigem Material, zu dem ich sogar Zugang gehabt hätte, war es immer dasselbe Gefühl. Ich sah es mir an und war gelangweilt. Zu plump. Zu banal.

Ich konnte jedoch nie so konkret beschreiben, warum mich pornografisches Material, in welcher Form auch immer, schlichtweg nicht interessiert. Bis vor ein paar Jahren, als eine E-Mail in mein Postfach flatterte.

«Hallo Christopher! Mir wurde deine Adresse von einer Freundin weitergeleitet. Wir sind momentan auf der Suche nach kreativen Autoren, die sich im Erotikbereich ein wenig austoben möchten! Es geht um kurze Szenen, die wir als Vorlage für kurze Videos machen wollen ...» Oder so etwas in die Richtung.

Wow, denk ich mir, das hört sich richtig spannend an! Erotisch geschrieben habe ich immer schon gern. Zumindest mit ein paar

meiner Ex-Freundinnen. Wo wir uns in Fantasien, Tagträumen und schönen Schweinereien beschrieben haben, was wir nicht alles miteinander aufführen wollten. Und damit im Erotik-Filmbereich Fuss fassen? Warum nicht? Immerhin schauen ja angeblich alle Pornos. Das kann doch nicht so schwer sein.

Nach einigen Telefonaten und Absprachen darüber, wie diese Texte nun aussehen sollen, wage ich mich an diese neue Herausforderung. Was ich jedoch verschweige, ist, dass ich selber keine Pornos schaue.

Nichtsdestotrotz fange ich an zu schreiben. Ich soll mir Alltagsszenen mit einer «sexy girlfriend» ausdenken, die die Fantasie anregen und die einsamen Männer anmachen sollen. Ganz aufgeregt lege ich los.

Ich darf Regie führen und suche Inspirationen teils aus vergangenen Beziehungen, teils aus meinen alltäglichen Tagträumen. Ich stelle mir kleine Szenen vor, Momente, die mich anmachen, aber auch Szenen, die ich immer in meiner Fotografie festhalten wollte. Vereinfachte Erotik. Simplifiziertes Sexuelles. Aber nie zu explizit. Mit grosszügigem Spielraum für die eigene Fantasie.

Sie kommt gerade aus der Dusche. Ein strahlend weisses Handtuch ist um ihren Körper gewickelt. Sie lächelt dich an. Einzig ihre nackten Schultern sind entblösst. Der feuchte, geduschte Körper ist noch verborgen.

Sie setzt sich neben dich. Ihre Schultern glänzen. Glatt, glitschig, nackt ...

Eine Mischung aus Vergangenen und Fantasie. Eine Alltagssituation, die ich schon hundertfach erlebt habe, versuche ich in eine lustvoll

Ich konnte jedoch nie so konkret beschreiben, warum mich pornografisches Material, in welcher Form auch immer, schlichtweg nicht interessiert.

Auf einmal ist Schluss. Nichts regt sich mehr. Irgendwie alles so unsexy. Die ganze Aufregung und Erregung, die sich beim Schreiben meiner Fantasie entfacht hatte, hat sich in Luft aufgelöst.

verspielte Szene zu transformieren. Es turnt mich an.

... ihre nassen, triefenden Haare fallen über ihr Gesicht. Zwischen den Strähnen siehst du ihr lustvolles, verspieltes Lächeln.

Wassertropfen bilden sich auf ihren Schultern, ihrem eleganten, langen Hals. Sie spielt mit den nassen Haaren, wirft sie zurück. Du inhalierst den Duft ihrer feuchten, weichen Haut ... du kannst sie förmlich auf deinen Lippen schmecken.

Langsam öffnet sie den Knoten des Handtuchs ...

Erinnerungen an die eine oder andere Ex blühen auf. Erinnerungen an leidenschaftlichen Sex auf dem Fussboden ...

Kurz denk ich mir, also so etwas beruflich zu machen, wäre ja perfekt. Szenen auszudenken und aufzuschreiben, die mich aufgeilen. Ich schlage weiter in die Tasten.

... Stück für Stück lässt sie dich erahnen, was sich unter dem Handtuch verbirgt. Stück für Stück kommst du ihrer Nacktheit entgegen. Sie führt eine Hand unter das Handtuch – zwischen ihre Beine. Sie beisst sich lustvoll in die Lippe.

Je mehr sie sich berührt, desto aufgeregter ist sie. Das Handtuch verrutscht immer mehr. Du kannst immer mehr erspüren. Die erste Brust zeigt sich. Wunderschön delikater geformt – nass glänzend nach der Dusche.

Das Handtuch verrutscht noch mehr. Ihre Formen zeigen sich – ihre Brüste, ihr wunderschöner Bauch ...

Und jetzt?

Jetzt soll sie sich berühren. Aber wie soll ich das schreiben? Vagina? Clitoris? Möse? Fotze? Fut?

Und dann erst recht beim Mann? Penis? Schwanz? Pimmel? Kolben? Rüssel?

Noch dazu habe ich keine Ahnung, wie ich auf Safe Sex hinweisen soll. Werden in Pornos überhaupt Kondome benutzt?

Auf einmal ist Schluss. Nichts regt sich mehr. Irgendwie alles so unsexy. Die ganze Aufregung und Erregung, die sich beim Schreiben meiner Fantasie entfacht hatte, hat sich in Luft aufgelöst.

Die Szene ist an dem Punkt angelangt, der mir nichts gibt. Wo auch in meinem Pornokonsum immer Schluss ist. Jetzt wäre der Moment, wo der tatsächliche Sex passieren sollte. Wo das Spiel und die Antizipation auf einen körperlichen, mechanischen Akt reduziert wird.

Klar ist der wunderschön. Aber den zu beschreiben oder ihn vor mir zu sehen, ist dann doch etwas anderes. Sobald dargestellter Sex oder Erotik die Ebene der Vorfremde und der Fantasie verlässt, wird er für mich als Zuschauer einfach langweilig. Eine eintönige, vulgäre Banalität. Ein bisschen rhythmisches Gurren, ein bisschen rhythmisches Stöhnen. «Ping!» Fertig.

Ein bisschen wie ein Fertiggericht. Klar, da gibt es was zu essen. Ohne Geschmack, ohne Geruch, ohne Tiefe. Lediglich zum Zweck erfüllen. Aber so richtig satt wird man bei diesem künstlichen Zeug nie.

Als ich bei der Auftraggeberin anrufe, ihr meine bisherigen Texte zeige, heisst es klinisch-kalt: «Hach, da ist viel zu viel beschrieben. Dass muss viel kürzer und kompakter sein. Es soll dann gleich mal zur Sache gehen.»

Gut. Dann probiere ich noch ein wenig rum und versuche Inspiration zu finden. Pornos findet man ja angeblich recht schnell im Internet. Einerseits probiere ich es im klassischen Pornhub, andererseits bei den kontemporären «Feminist Porn»-Seiten wie etwa bei Erika Lust. Bei Pornhub klicke ich mich neugierig und durchaus fasziniert durch unzählige Filmchen.

Ein paar Minuten schaue ich die eine Fantasie an, dann klicke ich mich ganz einfach zur nächsten. Ich durchforste meine verschiedenen Präferenzen und Konstellationen. Wage mich neugierig in neue, verheissungsvolle sexuelle Praktiken und Territorien. Und ja, anfangs regt sich immer ein bisschen was.

Die Standbilder und Beschreibungen sind verführerisch, spannend und regen nicht nur die Fantasie an. Aber sobald ich draufklicke, starten die Videos. Und der übliche Scheiss geht von vorn – oder in manchen Fällen von hinten – los.

Künstliches Herumgebumse. Verzogene Gesichter, Grunzen, Stöhnen, Schreien wie am Spiess. Übertriebenes Auf-und-ab-Hoppeln. Eigentlich irgendwie peinlich. Und eigentlich hat das rein gar nichts mit Sex zu tun. Eher mit einem Mikrowellengericht. So was kann ich einfach nicht schreiben.

Gut. Dann probiere ich mal die «Adult Film»-Szene. Künstlerisch wertvolle Inszenierungen, richtige Produktionen (nicht am Handy gefilmt). Darstellerinnen und Darsteller, die schauspielern können, schöne Beleuchtung. Sex-positive Inhalte. Und, man glaubt es kaum, ein Handlungsstrang! Laut einer Bekannten, die für Erika Lust arbeitet, wird bei diesen Produktionen sehr auf Safe Sex geachtet. Im Film ist jedoch nichts davon zu sehen.

Ja, die sind schön gemacht. Da kann man mehr Leidenschaft, Emotion oder zumindest mehr als ein «Reinstecken und Abspritzen» erkennen.

Aber auch hier ist es irgendwie ... öd. Ja, es ist ja ganz nett anzusehen. Aber erregt bin ich noch lange nicht. Die Handlungsstränge enden dann halt doch immer im üblichen Stöhnen und Hoppeln. Auch wenn die Kameraführung und die Beleuchtung schöner sind.

Da tu ich mich doch mit meiner eigenen Fantasie leichter.

Ein paar Tage gebe ich mir noch Zeit zu recherchieren. Schaue mir weitere Filmchen an, versuche Wege zu finden, sie auf eine Art zu beschreiben, die passend wäre. Aber es regt sich nichts.

Ganz im Gegenteil. Ich merke, je mehr ich mir ansehe, desto weniger eigene Kreativität kommt auf. Anstatt der Regisseur meiner eig-

nen Ideen zu sein, reduziert sich meine Fantasie auf eine Beobachterrolle.

Meine «persönlichen kleinen Perversionen», die ich stets immer genossen habe, werden von der billigen Bilderflut der Pornos überschrieben – und das gefällt mir gar nicht. Diese Filmchen fangen an, meine eigene fantastische Lust zu zerstören.

Um dagegenzuwirken, zieh ich mir Filme rein, «In the Mood for Love» oder «Bitter Moon», Filme, die ich immer als erotisch empfunden habe. Wo Sex angedeutet wird. Wo Sex im Kopf stattfindet. Off-camera. Und somit in meinem Kopf. Und ich muss an die Parallelen zur Fotografie denken. An die Dinge, die mich auch hier immer gestört haben.

Der Grat zwischen billigen Pornobildern und erotischer Schönheit ist schmal. Manchmal entscheidet ein Blickwinkel, ein Gesichtsausdruck oder eine Pose, in welche Kategorie das Bild fällt.

Viele Fotografen fokussieren auf Titten, Ärsche, Muskeln oder billige Dessous auf Leopard-Print-Teppichen. Sie schaffen vulgäre Bilder, die einen genauso wie Pornos angrunzen.

Und dann gibt's die anderen, die den Sex in Mimik, in Gestik und in Kleinigkeiten wiedergeben können. Die einen voll bekleideten Menschen erotischer wirken lassen können als jeder Porno.

Ich merke, dass ich in meiner Fotografie auch immer versucht habe, mit dem Reiz des Verborgenen zu spielen. Dass ich durch das explizite Verstecken eine viel schönere, intimere Erotik schaffen kann, als man durch Nacktheit schafft. Diskret, geheim, subtil.

Eine verborgene Fantasie kann so viel erotischer und erregender sein als eine ausgelebte. Schliesslich ist die tatsächliche Erfahrung der Tod vom Reiz des Unbekannten.

Somit beschliesse ich, meine Karriere als Pornoschreiber und -konsument wieder an den Nagel zu hängen. Ich kann es einfach nicht.

Da schliesse ich lieber meine Augen und lass meine eigenen schmutzigen Filmchen laufen.

Lights, camera, action!



© Christopher Klettermayer

Christopher Klettermayer

Ich bin Autor, Fotograf und Künstler. Vor meiner HIV-Diagnose 2014 arbeitete ich als Fotograf in den Bereichen Reportage und Mode. Nach meiner Diagnose rückten für mich das Thema HIV und die gesellschaftlichen und soziologischen Aspekte des Virus in den Vordergrund. Bis vor Kurzem arbeitete ich unter dem Pseudonym Philipp Spiegel. Heute versuche ich meine künstlerischen Tätigkeiten mit dem Schreiben über mein Leben mit HIV und über Sexualität und Männlichkeitskonstrukte zu verbinden.

www.philipp-spiegel.com
www.cklettermayer.com

Ein soziales pornografisches Netzwerk

Pornografie ist Business, Pornografie ist immer in Mode, und Pornografie spiegelt soziale Veränderung genauso wie andere Konsumformen. Seit das Web die Welt umspannt, liegt die Hoheit über pornografische Inhalte nicht einzig in kommerziellen Händen. Längst inszenieren auch Amateurinnen und Amateure ihre Körper selbstbewusst und selbstbestimmt. Onlyfans ist eine Plattform, die vor allem junge Menschen erfolgreich nutzen.

ADRIAN KNECHT | Aids-Hilfe St. Gallen

Demokratisierung der Pornografie

Im Internet zielen 25 Prozent der Suchanfragen auf pornografische Inhalte ab. Über ein Drittel des weltweiten Datenverkehrs ist pornografischen Ursprungs. Praktisch heisst das, dass pro Sekunde mehr als 30 000 Clips dieser Art online angesehen werden. Täglich generiert die Internetpornografie fast 14 Millionen Franken Umsatz. Ein beeindruckendes Business, das sich im Umbruch befindet. In den Anfangszeiten des Web wurden die Filme mit professionellen Darstellerinnen und Darstellern von organisierten Produzierenden auf deren kommerziellen Portalen publiziert. Das Web 2.0 mit usergenerierten Inhalten

brachte Veränderungen. Die herkömmlichen, kommerziellen Studios kamen durch die Amateurpornografie unter Druck. Spätestens mit dem Aufkommen des Smartphones kam ein neues Phänomen hinzu: Sexting. Dabei erstellen Amateure Nacktbilder oder -videos von sich selbst und verschicken sie an ihre Kontakte. Beim Sexting steht die Lust an der Tätigkeit im Vordergrund.

Selfmade-Porno mit Gewinnabsichten

Auf der neuen Plattform Onlyfans verschwimmen nun die Grenzen zwischen Amateurpornografie und professionellem Gewerbe. Die

Auf der neuen Plattform Onlyfans verschwimmen nun die Grenzen zwischen Amateurpornografie und professionellem Gewerbe. Die Plattform lebt davon, dass Personen selbst Inhalte erstellen, hochladen und als Dienstleistung verkaufen. Es ist wie Uber, einfach für Porno statt Taxi.



Plattform lebt davon, dass Personen selbst Inhalte erstellen, hochladen und als Dienstleistung verkaufen. Es ist wie Uber, einfach für Porno statt Taxi. Das trifft den Geschmack der Konsumierenden: Das Stichwort «Amateur» gehört zu den meistgesuchten Begriffen auf herkömmlichen Pornoportalen. Onlyfans wurde 2016 in London gegründet und funktioniert nach dem Aboprinzip. Für einen Monat kann man sich jeweils Zugang zum Kanal einer Person kaufen. Meist werben die Darsteller und Darstellerinnen über soziale Medien für ihr Profil. Wie auf anderen sozialen Netzwerken besteht für die Nutzenden neben der Veröffentlichung von Inhalten die Möglichkeit, Likes zu verteilen oder mittels öffentlicher Kommentare und privater Nachrichten miteinander zu kommunizieren. Die Plattform gibt allen Menschen die Möglichkeit, mit ihrem Inhalt Geld zu verdienen. Produktion und Vermarktung sind dabei unabhängig von den Anforderungen von Agenturen und Labels. Entsprechend vielfältig ist das Spektrum der Darstellerinnen und Darsteller. Während die Plattform 20 Prozent der Abobehälter für ihre Dienstleistungen einbehält, werden 80 Prozent an die Kanalbetreiber ausbezahlt. Die Userzahl hat sich in den letzten Jahren rasant gesteigert. Im Dezember 2020 hatte Onlyfans 85 Millionen Nutzerinnen und Nutzer, von denen eine Million eigene kostenpflichtige Inhalte anbieten. Der durchschnittliche Abopreis für einen Kanal lag bei 12 US-Dollar für einen Monat.

Aus Neugierde gestartet

Wie kommen Menschen dazu, Inhalte für Onlyfans zu kreieren? «Ich habe schon immer gern aufreizende Bilder an Freunde geschickt», erzählt **David** (Name geändert). Der 20-jährige Deutschschweizer betreibt seit einigen Monaten ein Profil auf Onlyfans. Ein Freund habe ihn nach dem Erhalt eines erotischen Bildes auf Snapchat scherzhaft darauf hingewiesen, dass er doch gleich einen Onlyfans-Kanal starten könne. David tat genau dies und verdient seither nebenbei ein wenig Geld auf der Plattform. Er genießt die Freiheit, die er auf Onlyfans hat, und postet nach Lust und Laune. Um seine Privatsphäre macht er sich keine Sorgen: «Da ich mein Gesicht nicht zeige, kann ich anonym bleiben.» Neben dem Erstellen der Inhalte nimmt vor allem der direkte Kontakt

mit Abonnenten Zeit in Anspruch. Auch die sind mehrheitlich inkognito auf Onlyfans unterwegs. «Ich weiss bei einem Grossteil der Follower nicht, wer hinter dem Profil steckt», sagt David. Grundsätzlich kommen die Personen aus allen Altersklassen. David bewirbt seinen Kanal auf Twitter, indem er dort Ausschnitte seiner Onlyfans-Inhalte postet, um die Neugierde der Follower zu wecken. Gerade in Zeiten der Pandemie sind die Möglichkeiten für Nebenerwerbe deutlich eingeschränkt. Das hat der Plattform Onlyfans starken Zulauf verschafft.

Das Leben finanziert

Mit etwas mehr Professionalität geht der 23-jährige Darsteller mit dem Nicknamen **Georseny** die Sache an. Er lebt vom Einkommen, das er auf Onlyfans generiert, und bezeichnet die Tätigkeit dort als seinen Haupterwerb. «Ich kann davon gut leben», versichert der Westschweizer. Er mag die Aufmerksamkeit, die er auf der Plattform erhält. Ein offener Umgang mit Sex und die Betonung der Ästhetik sind seine Motivation. Das war nicht immer so: Georseny hatte vor Jahren ein Angebot eines grossen Pornostudios abgelehnt, weil er sich vor der Verurteilung der Leute fürchtete. «Heute fühle ich mich freier denn je zuvor und mache das, was mir gefällt.» Im Unterschied zu einem Job bei einem Studio ist Georseny sein eigener Chef. Er könne die Inhalte selbst entwerfen und dabei seinen Perfektionismus ausleben, wie er erzählt. «Die ganzheitliche Arbeit von der Idee bis zum fertigen Produkt zu steuern, erfüllt mich. Nur Darsteller zu sein, wäre auf Dauer zu langweilig.» Neben der Konzeption, Aufnahme und Bearbeitung der Inhalte pflegt er auch seine Social-Media-Kanäle aktiv, kommuniziert mit seinem Publikum und sucht Kollaborationen mit anderen Produzenten. Auch die Optimierung seines Erscheinungsbilds durch Sport und Hautpflege zählt er zu seinem Job. Das bringt einen Nachteil mit sich: Georseny ist selten nicht am Arbeiten. Da er seine Identität offenlegt und sich ganzheitlich in diese Tätigkeit einbringt, kann er Privates nur schwierig abgrenzen: «Die Balance zu finden, ist eine Herausforderung.» Seinem Kanal folgen die unterschiedlichsten Menschen, wie er berichtet: «Vom Studenten über den Geschäftsmann bis zum Lehrer ist alles dabei. Sogar andere Darsteller folgen mir.»



© Calvin Mättes

Adrian Knecht

Adrian Knecht ist Projektleiter für Prävention im Bereich MSM/LGBTIQ+ bei der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen in St. Gallen. Die ganzheitliche Gesundheit und Lebensqualität von LGBTIQ+-Menschen liegt ihm am Herzen. Ein Fokus liegt dabei auf der Prävention von HIV- und STI-Übertragungen. Die Fachstelle ist Verbandsmitglied der Aids-Hilfe Schweiz und engagiert sich in der Region St. Gallen/ Appenzell für Anliegen der sexuellen Gesundheit.

www.ahsga.ch

Von Instagram zu Onlyfans

Auch **Felix** (23) aus der Romandie hat auf seinem Profil keinen bestimmten Typ Follower. Es gibt da ältere Leute, die ihn auf Instagram entdeckt haben und dann ein Abonnement auf Onlyfans lösen, um ihn zu unterstützen. «Andere sind horny und suchen auf Twitter nach interessanten Inhalten», erklärt Felix. «Sie kaufen sich den Zugang, bleiben aber selten länger als einen Monat Kunde.» Mit durchschnittlich einem neu veröffentlichten Beitrag pro Woche auf Onlyfans verdient er sich etwas Taschengeld. Um durch diese Tätigkeit das teure Leben in der Schweiz finanzieren zu können, bräuchte er deutlich mehr Follower. Angefangen hat er aus Langeweile. Als er früher Bilder von sich auf Reddit postete, wurde er von einem Internetnutzer angeschrieben, der Potenzial bei ihm sah. Dieser unterstützte Felix beim Aufbau seines Profils. Später kassierte er dann fünf Prozent Kommission für seine Hilfe. «Das Ein-

kommen auf Onlyfans unterscheidet sich nicht gross von dem, was man bei kommerziellen Pornostudios verdient. Ich hatte Angebote von Staxus für 300 Euro pro Video.» Das sei nicht viel, sagt Felix, auch die Jungs bei Helix verdienten nur 1000 Euro pro Video. Sein Leben hat sich seit dem Start seines Onlyfans-Kanals nicht verändert. Er arbeitet dann, wenn er dazu in Stimmung ist, und genießt ansonsten sein Leben.

Normalisierung des Themas

Der offene Umgang dieser jungen Männer mit ihrer Sexualität ist bemerkenswert. Eine solche Haltung ist aus fachlicher Sicht eine gute Ausgangslage für eine selbstbestimmte, gesunde und verantwortungsvolle Sexualität. Denn klar ist: Wer offen über Sex reden kann, holt sich bei Fragen oder Problemen eher Rat oder Hilfe. Dazu müssen nicht alle Menschen Pornodarsteller werden. Auch Gespräche mit engen Freunden und Freundinnen können helfen, dem Thema Sexualität das Tabu zu nehmen. Selbstverständlich bieten Fachstellen auch anonyme Beratungen an, um allen Menschen Zugang zu garantieren.

Die Plattform gibt allen Menschen die Möglichkeit, mit ihrem Inhalt Geld zu verdienen.



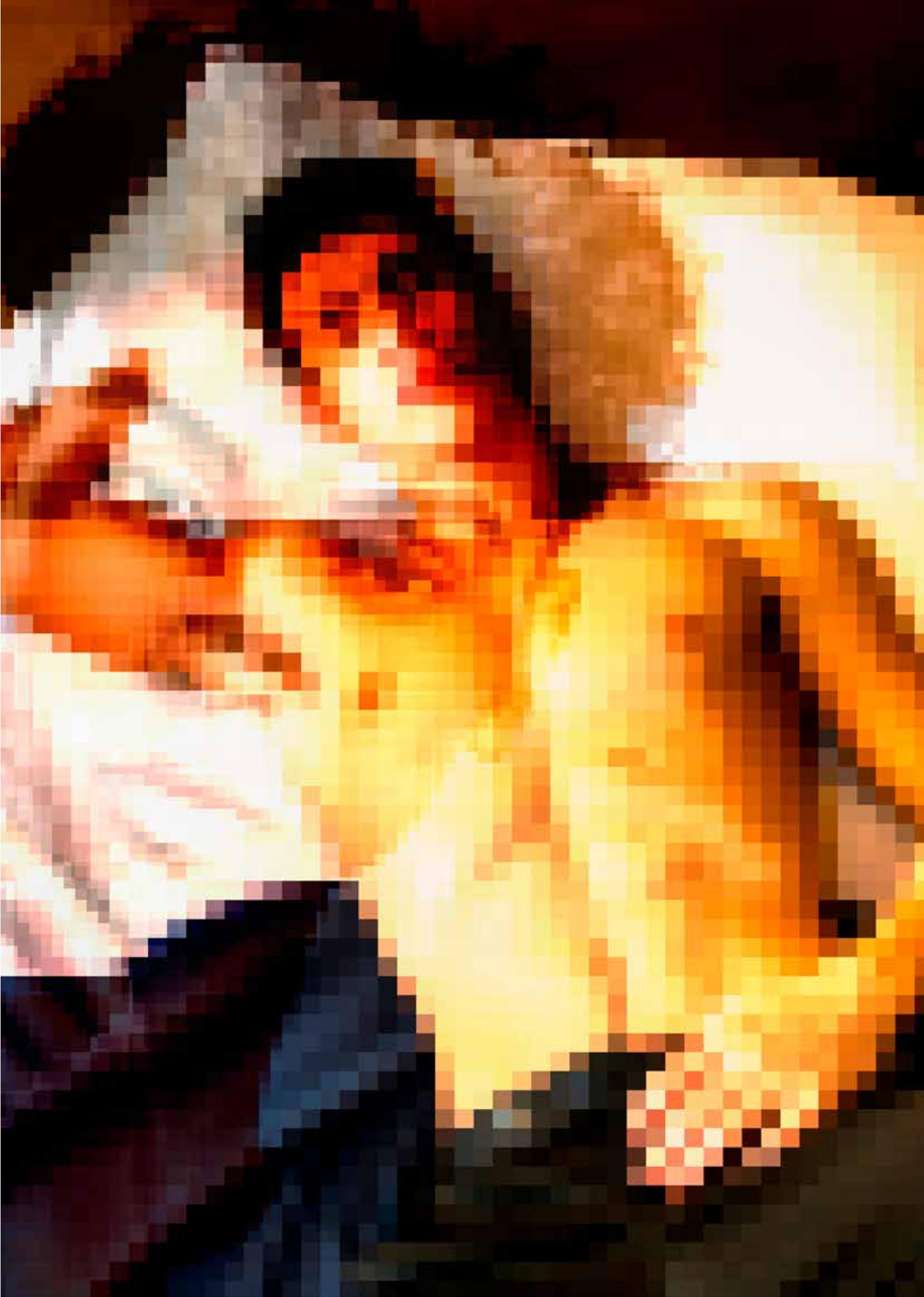
ONLYFANS

David hat etwas mehr als 10 Follower und ebenso viele Beiträge auf seinem Kanal. Eröffnet hat er sein Profil im Februar 2021. Er verlangt den Minimalbetrag für das Monatsabonnement. Einigen Leuten gibt er kostenlosen Zugang. So verdient er nur 20 bis 30 Franken im Monat. Im realen Leben würde er nie Sexwork anbieten, egal wie viel Geld ihm geboten wird.

Georseny ist seit März 2019 auf Onlyfans. Er hat seither rund 150 Beiträge veröffentlicht. Ein Abonnement kostet monatlich rund 10 Franken. Ihm folgen über 1000 Personen, wobei das monatlich variiert. Während er anfangs nur ein paar hundert

Franken pro Monat umsetzte, verdient er heute einen tiefen fünfstelligen Betrag. Seine Tätigkeit beschränkt sich auf den virtuellen Raum.

Felix folgen 150 Personen auf Onlyfans. Er verlangt 10 Franken pro Abo und Monat, wobei 20 Prozent davon an Onlyfans gehen. Bisher hat Felix rund 20 Beiträge veröffentlicht, seit er im Januar 2021 das Profil erstellte. Seine Erziehung würde es verbieten, Sexwork auch physisch zu anbieten, sagt Felix lachend.



Pornos in der Partnerschaft – ein Fluch oder ein Segen?

Das Konsumieren von Pornos ist weitverbreitet, seine gesellschaftliche Akzeptanz nicht. Das zeigt sich auch in Partnerschaften. Ursina Brun del Re arbeitet als Sexual- und Paartherapeutin und erhält dadurch Einblick in die Nöte unterschiedlichster Paare.

Aus meiner Erfahrung aber besteht die grösste Gefahr bei übermässigem Pornokonsum darin, das Gefühl für den eigenen Körper zu verlieren, weil sich das Bewusstsein nur noch innerhalb der Pornowelt bewegt. Wenn ich meine Patienten frage, was sie eigentlich mit ihrem Körper machen, während sie einen Porno schauen, wissen sie oft gar keine Antwort.

URSINA BRUN DEL RE

Als Sexual- und Paartherapeutin habe ich in meiner Praxis täglich mit dem Thema Pornografie zu tun. Darüber hinaus erforsche ich im Rahmen meiner Doktorarbeit den Einfluss von Pornos auf die Sexualität von Paaren. Den Anstoss dazu gab die Arbeit in meiner Praxis, wo ich gemerkt habe, dass Pornos für Paare ein riesiges Thema sind. Oft höre ich von Frauen: «Ich habe meinen Partner beim Pornoschauen erwischt, ich fühle mich betrogen.» Das Thema ist für viele Paare ein Tabu, und sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. In der Fachliteratur gibt es zu fast jedem Thema Empfehlungen, insbesondere der Einfluss von Pornos auf Jugendliche ist gut erforscht. Aber zu Erwachsenen und speziell zu Paaren gibt es kaum Forschung. Dabei ist Pornografie heute für die meisten eine Realität: Mehr als neunzig Prozent der Männer und achtzig Prozent der Frauen schauen Pornos. Ähnlich hoch sind die Zahlen auch bei Paaren. Statt den Pornokonsum zu verteufeln, müssen wir uns überlegen, wie wir damit umgehen wollen.

Darüber sprechen

Der erste wichtige Schritt dabei ist, darüber zu reden. Das scheint für viele sehr schwierig, weil wir es immer noch nicht gewohnt sind, über Sexualität zu reden. Die Solosexualität, zu der Pornokonsum meistens gehört, ist eine zusätzliche Hürde. Gerade in einer Partnerschaft gehören Masturbation und Porno für viele in eine Welt, die sie für sich allein haben möchten und die oft mit Schuldgefühlen verbunden ist. Wenn das Paar jedoch nicht darüber redet, geschieht oft ein Teufelskreis: Je mehr der Mann zum Beispiel seinen Konsum versteckt und sich zurückzieht, desto mehr Ängste und

Vermutungen weckt dies bei der Partnerin, die befürchtet, dass der Sex mit ihr nicht reicht, dass sie nicht genügt. Der Mann spürt das und hat ein noch schlechteres Gewissen.

In solchen Fällen hole ich immer beide Partner zu mir in die Praxis. Er erklärt ihr dann zum Beispiel, dass er sie gar nicht mit den Darstellerinnen vergleicht oder dass er gar nicht alles machen will, was er sich in Pornos anschaut.

Eine weitere gute Möglichkeit, um einen Einstieg in das Thema zu finden, ist, einmal gemeinsam einen Porno anzuschauen. Was ich aufgrund der Arbeit in meiner Praxis vermutet hatte, zeigte sich auch in meiner Studie: Paare, die auch mal gemeinsam Pornos schauen, pflegen eine intensivere sexuelle Kommunikation. Das heisst, sie reden eher über sexuelle Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen. Nur schon bei der Auswahl eines ersten gemeinsamen Pornos fängt das Gespräch nämlich an. Ähnlich wie wenn ein Paar einen Spielfilm zusammen auswählt. So kann das Paar zum Beispiel auch gegenseitig erfahren, aus welchen Gründen man Pornos schaut: Dienen sie nur als Mittel zur Erregungssteigerung, um schneller zum Orgasmus zu kommen? Findet das alles nur im Kopf statt, oder werden im Porno auch Ideen gesammelt oder gar Wünsche befriedigt, die im gemeinsamen Sex keinen Platz haben? Durch dieses Gespräch kriegen beide Partner die Chance, voneinander über die eigene Sexualität zu erfahren.

Dabei ist es wichtig zu unterscheiden, was eine sexuelle Fantasie ist, was konkrete sexuelle Wünsche sind und was man im Porno zur Erregungssteigerung schaut. Ich empfehle nie völlige Abstinenz von Pornos, aber ich motiviere dazu, bei der Selbstbefriedigung unbe-

dingt auch immer mal wieder lediglich die eigene Fantasie zu gebrauchen. Nuschon aufgrund der Gefahr, dass die oft frauenfeindlichen Bilder im Mainstream-Porno unreflektiert die eigenen Vorstellungen und Rollenbilder verfärbeln können. Grundsätzlich gilt jedoch, dass Erwachsene in der Regel gut zwischen Porno und Realität unterscheiden können. Wenn jemand einen Actionfilm schaut, geht man auch nicht davon aus, dass diese Person auf die Strasse läuft und jemanden erschiesst.

Wann ist zu viel zu viel?

Bei Männern, die übermässig, dranghaft oder suchtartig Pornos konsumieren, kommt es oft vor, dass sie gar keine eigenen Bilder haben und dass sie ihre Fantasien erst wieder aufbauen müssen. Bei Frauen besteht diese Gefahr eigentlich nicht. Bei Männern ist das Visuelle die wichtigste Erregungsquelle, pornografische Bilder passen da wunderbar. Frauen hingegen reagieren in der Regel auf vielfältigere Quellen, hören vielleicht gern erotische Geschichten oder werden stärker durch Geschmäcker oder Gerüche erregt. Interessanterweise hatte ich noch nie ein gleichgeschlechtliches Paar in meiner Praxis, das in Bezug aufs Thema Pornografie Hilfe brauchte. Vermutlich hat das genau damit zu tun, dass Frauen und Männer ihre Selbstbefriedigung und ihren Pornokonsum tendenziell sehr unterschiedlich gestalten und deshalb nur bei gegengeschlechtlichen Paaren Ängste und Unverständnis auftauchen.

Natürlich besteht die Gefahr, im Porno immer extremere Dingen suchen zu wollen. Da finde ich die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen enorm wichtig: Was finde ich noch spannend, was finde ich abstoßend?

Doch es gibt auch die Gefahr der Abstumpfung, dass man immer stärkere Reize braucht, um noch zum Orgasmus zu kommen. Das gilt aber nicht nur im Zusammenhang mit Pornos: Nach vielen Jahren in der gleichen Partnerschaft ist der Sex vielleicht auch nicht mehr so aufregend, man möchte einmal aussergewöhnlichere Dinge ausprobieren. Aus meiner Erfahrung aber besteht die grösste Gefahr bei übermässigem Pornokonsum darin, das Gefühl für den eigenen Körper zu verlieren, weil sich das Bewusstsein nur noch innerhalb der Pornowelt bewegt. Wenn ich meine Patienten frage, was sie eigentlich mit ihrem Körper

machen, während sie einen Porno schauen, wissen sie oft gar keine Antwort. Irgendwann wirkt sich das auch negativ auf den Genuss aus: Beim standardisierten Ablauf, der mir oft beschrieben wird, hat der Orgasmus ja nicht mehr dieselbe Qualität, wie wenn man sich Zeit dafür lässt. Langjähriger Konsum kann auch zu Erektionsproblemen oder vorzeitigem Samenerguss führen, weil eben das Gefühl für den eigenen Körper abnimmt. Beruhigend zu wissen ist, dass sich das in der Sexualtherapie gut wieder umlernen lässt.

Akzeptanz statt Verbot

Ob der Pornokonsum zu einem drang- oder suchtartigen Verhalten ausufert, hängt stark damit zusammen, was seine Funktion ist. Wenn der Porno zum Beispiel die einzige Strategie zum Stressabbau ist, kann der Konsum zu einer Flucht werden, vor Beziehungsproblemen zum Beispiel - die Pornowelt ist dafür sehr ergiebig. Bei Frauen sind mir keine Fälle bekannt, bei denen der Porno zu einem Verhalten wird, das nicht mehr gesteuert werden kann - einerseits weil Frauen weniger Pornos schauen, andererseits weil sie es anders tun. Sie gehen tendenziell sinnlicher an die Sache heran, freuen sich darauf, machen es sich gemütlich, wählen bewusst einen Film aus, der ihnen gefällt. Männer gehen auch anders mit den Filmen um, sie öffnen unzählige Fenster gleichzeitig, wechseln ständig zwischen verschiedenen Filmen und suchen gezielt nach einzelnen Szenen. Das hat zur Folge, dass Männer anfälliger dafür sind, von Pornos vereinnahmt zu werden. Wenn dies geschieht und sich ein Mann oder ein Paar Hilfe sucht, wird leider oftmals die absolute Abstinenz von Pornos oder sogar von der Ejakulation empfohlen. Doch der Druck, den solche Verbote ausüben, macht natürlich alles noch schlimmer. Wir sollten gerade in die andere Richtung gehen: Pornokonsum als Normalität akzeptieren, darüber reden, Ängste abbauen und einen gesunden Umgang damit finden - auch innerhalb der Partnerschaft.



© Bedia Brun del Re

Ursina Brun del Re

Ursina Brun del Re (40) hat Psychologie studiert und ist als Sexual- und Paartherapeutin in eigener Praxis in Zürich tätig. An der Universität Zürich schreibt sie eine Doktorarbeit zum Einfluss von Pornografiekonsum auf die Paarsexualität. Daneben unterrichtet sie und hält Vorträge zum Thema Sexualität und Pornografie.

www.ausbalanciert.ch

MAGAZIN

«Print Matters!»

Was macht eine Stadt einzigartig? Die Menschen, sicher, aber eben nicht nur. Eine Stadt zeichnet sich auch durch ihr Angebot an unverwechselbaren Einkaufsmöglichkeiten aus – und nicht durch den internationalen Einheitsbrei. Print Matters!, im Zürcher Kreis 4 gelegen, ist so eine Nische, die aufzusuchen sich lohnt. In dem so geschmackvoll wie sparsam möblierten Kleinladen finden sich Magazine, Bücher und Goodies ohne Zahl. Publikationen für jeden Geschmack, eine interessanter als die andere, alle hochwertig, aus aller Welt, für alle Herzen, Vorlieben, Hobbys und Geschlechter. You name it, they have it. Hingehen, stöbern, kaufen, sich freuen.

Print Matters!, Hohlstrasse 9, 8004 Zürich, www.printmatters.ch



© Print Matters

FILM

Nagisa Ōshima: «Im Reich der Sinne»

1976 auf der Berlinale als «der grösste Porno aller Zeiten» angekündigt, wurde «Im Reich der Sinne» nach der Premiere beschlagnahmt und als «harte Pornografie» eingestuft. Heute gilt Ōshimas Film um Abe Sada, die als Dienerin und Prostituierte arbeitet, als erotisches Kunstwerk und trotz expliziter Sexszenen nicht als Porno. Abe Sada und Kichizo, der Besitzer des Geisha-Hauses, in dem sie arbeitet, gehen eine leidenschaftliche Beziehung ein. Ekstase und Hingabe, Vertrauen und Abgründe: Ihre tief empfundene Schmerzlust sprengt Grenzen, gerät ausser Kontrolle und endet schliesslich mit dem Tod. Grosses Kino.

«Im Reich der Sinne» (Japan/Frankreich 1976), 101 Min. (DVD), u. a. bei fnac.ch



© trigon-film.org

Pornografie – rechtliche Berührungspunkte

Pornografie ist allgegenwärtig und jederzeit verfügbar. Gleichzeitig ist sie immer noch stark tabuisiert. Wer an Pornografie denkt, hat in erster Linie anderes als deren rechtliche Dimension vor dem geistigen Auge. Dabei weist Pornografie unweigerlich Berührungspunkte mit dem Recht auf. Namentlich dem Strafrecht kommt in Bezug auf sie eine wichtige Rolle zu, definiert es schliesslich das normative Spielfeld für pornografische Inhalte. Auch wenn Recht und Moral zwei Paar Schuhe sind, fliessen bei der rechtlichen Würdigung von Pornografie ethisch-kulturelle, moralische wie auch zeitgeschichtliche Wertungen untrennbar hinein. Vor diesem Hintergrund vermag es kaum zu erstaunen, dass in vielen Ländern Pornografie immer noch verboten ist.

MARCO SCHOCK

Pornografie und Recht

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es Pornografie längst vor den Anfängen des Films gab. So ist die Existenz pornografischer Texte und Darstellungen bereits in der Antike belegt. Im 18. Jahrhundert erfreuten sich literarische oder gezeichnete pornografische Werke grösserer Beliebtheit und verfügten nicht selten auch über eine politisch-philosophische Dimension. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in der Schweiz sodann Zensurversuche obszöner Texte. Eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Pornografie bildete namentlich die Entwicklung der Fotografie. Mit ihr konnten sexuelle Handlungen abgebildet und die fotografischen Erzeugnisse vervielfältigt und verbreitet werden, was letztlich auch zu einer ersten Kommerzialisierungswelle von Pornografie führte. Sowohl Sittlichkeitsbewegungen wie auch abolitionistische Strömungen übten gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen immer stärker werdenden Druck aus. Im Jahr 1911 ratifizierte der Bundesrat schliesslich das internationale Übereinkommen zur Bekämpfung der Verbreitung unzuchtiger Veröffentlichungen. Im Jahr 1942 trat das einheitliche Schweizerische Strafgesetzbuch (StGB) in Kraft. Dieses statuierte in Art. 204 das «Verbot der unzuchtigen Veröffentlichung». Mit der Revision des Strafgesetzbuches im Jahr 1992 wurde diese Bestimmung gestrichen und folglich dem Zeitgeist mit seinen «liberaleren» Moralvorstellungen Rechnung getragen. So gilt Pornografie

seither nicht mehr per se als obszön, unzuchtig und deswegen als strafwürdig. Diese Auffassung begründete zudem die bis heute geltende Dichotomie der «weichen» und «harten» Pornografie.

Heute ist Pornografie primär Regelungs materie des Sexualstrafrechts. Nicht vergessen werden darf aber, dass Pornografie als Produkt und Konsumgut durchaus auch andere Rechtsgebiete wie namentlich das Immaterialgüterrecht (Urheberrecht), das Personenrecht (zivilrechtlicher Schutz der Persönlichkeitsrechte von Pornodarsteller_innen) wie auch das Obligationenrecht (Vertragsschluss beim Kauf von Pornografie, Verträge mit Pornodarsteller_innen usw.) betrifft.

Im Umgang mit Pornografie verfolgt das Schweizer Strafrecht primär den Schutz von Kindern und Jugendlichen. Es soll gewährleistet werden, dass sie als vulnerable Personen besonderen Schutz erfahren und in ihrer Integrität nicht verletzt werden, eine gedeihliche Entwicklung nehmen können und kein verzerrtes Bild von Sexualität erhalten. Überdies existiert ein grundsätzlicher gesellschaftlicher Konsens, dass bestimmte Darstellungen von Sexualität für niemanden zugänglich sein sollen, da bereits ihre Herstellung nicht nur ethisch-moralisch verwerfliche, sondern auch strafbare Handlungen erforderlich macht. Hierbei sollen nicht nur die sexuelle Selbstbestimmung und die physische, psychische und sexuelle Integrität der Darstellenden geschützt werden, sondern letztlich auch die Würde der Betrachtenden.

**Diskriminiert?
Melden Sie sich bei uns!**

Um ein umfassendes Bild der aktuellen Diskriminierungslage zu erhalten, gezielt dagegen anzukämpfen und darüber informieren zu können, ist die Aids-Hilfe Schweiz auf Ihre Meldung angewiesen. Teilen Sie uns Fälle mit, die Ihr Rechtsempfinden verletzen. Auf <https://aids.ch/de/leben-mit-hiv/beratung-und-information/diskriminiert/> finden Sie ein entsprechendes Formular. Die Angaben werden streng vertraulich behandelt. Sie haben auch die Möglichkeit, anonym zu bleiben, wenn Sie dies wünschen.

Beim Umgang mit Pornografie verfolgt das Schweizer Strafrecht primär den Schutz von Kindern und Jugendlichen. Es soll gewährleistet werden, dass sie als vulnerable Personen besonderen Schutz erfahren und in ihrer Integrität nicht verletzt werden, eine gedeihliche Entwicklung nehmen können und kein verzerrtes Bild von Sexualität erhalten.

Weiche und harte Pornografie

Bei der Frage der Strafbarkeit von Pornografie muss als Erstes eine Trennlinie zwischen sogenannten weicher und harter Pornografie gezogen werden. Weiche Pornografie ist im Gegensatz zu harter Pornografie grundsätzlich erlaubt. Der Begriff «weich» ist sodann aber irreführend, denn die weiche Pornografie entspricht in einem beträchtlichen Umfang dem, was gemeinläufig als Hardcore bezeichnet und gesellschaftlich unter Porno verstanden wird. Bei der weichen Pornografie handelt es sich um Darstellungen und Darbietungen, die sexuelles Verhalten aus seinen menschlichen Bezügen heraustrennen und dadurch vergrößern und aufdringlich wirken lassen können. Gemäss Rechtsprechung des Bundesgerichts liegt weiche Pornografie namentlich vor, wenn die Sexualität so stark aus ihren menschlichen und emotionalen Bezügen herausgetrennt wird, dass die dargestellte Person als ein reines Sexualobjekt erscheint, sich die Darstellungen auf den Genitalbereich konzentrieren und diese der sexuellen Aufreizung dienen.

In Bezug auf die weiche Pornografie sieht das Strafgesetz einen Jugendschutztatbestand in Art. 197 Abs. 1 StGB vor. Gemäss diesem ist strafbar, wer pornografische Schriften, Darstellungen und Gegenstände Personen unter 16 Jahren zugänglich macht oder durch Radio oder Fernsehen verbreitet. Ergänzend statuiert Art. 197 Abs. 2 StGB, dass Personen über 16 Jahren vor der ungewollten Konfrontation mit pornografischem Material geschützt werden sollen.

In Art. 197 Abs. 4 und 5 StGB ist sodann der Umgang mit harter Pornografie geregelt. Das Schweizerische Strafrecht benennt hierbei drei Formen von Pornografie, die verboten sind, um einerseits in generalpräventiver Weise deren Nachahmung zu verhindern und andererseits die Rechtsgüter potenzieller Darsteller_innen zu schützen, aber auch den Betrachtenden Schutz vor möglicherweise traumatisierenden Konsumerlebnissen zu bieten. In der Schweiz verboten, da unter den Tatbestand der harten Pornografie fallend, sind: tatsächliche oder nicht tatsächliche sexuelle Darstellungen mit minderjährigen Personen; sexuelle Darstellungen mit Tieren; sowie sexuelle Darstellungen, die Gewalttätigkeiten beinhalten. In Bezug auf Letztere darf nicht unerwähnt bleiben, dass Darstellungen einver-

nehmlicher sadomasochistischer Praktiken in der Regel nicht verboten sind. Zur Anzeige gebrachte Darstellungen mit Gewalttätigkeiten unterstehen der freien richterlichen Würdigung und bedürfen schliesslich einer einzel-fallbezogenen Prüfung.

In der Schweiz verboten, da unter den Tatbestand der harten Pornografie fallend, sind: tatsächliche oder nicht tatsächliche sexuelle Darstellungen mit minderjährigen Personen; sexuelle Darstellungen mit Tieren; sowie sexuelle Darstellungen, die Gewalttätigkeiten beinhalten.

Für die Erfüllung des Tatbestandes des Konsums harter Pornografie ist es im Übrigen nicht notwendig, dass die Datei mit dem harten pornografischen Material heruntergeladen und abgespeichert wird. Strafbar kann bereits das reine Betrachten harter Pornografie im Internet sein. Hierbei gilt aber festzuhalten, dass nicht jedes zufällige Treffen auf ein entsprechendes Bild oder Video bereits strafbar ist. Laut bundesgerichtlicher Rechtsprechung ist für die Beurteilung der Strafbarkeit relevant, ob die beschuldigte Person gezielt nach harter Pornografie gesucht hat, in welchem Kontext das Bild- oder Videomaterial gezeigt wird und welche Intensität der Konsum der illegalen Inhalte in quantitativer und qualitativer Hinsicht aufweist. Gemäss Bundesgericht gelten Suchbegriffe wie «teen porn» hierbei schon als Indiz für ein illegales Verhalten. Diese Auffassung stiess in der Rechtswissenschaft auf Kritik. Es wurde vorgebracht, dass zumindest mitberücksichtigt werden müsste, welche Websites die beschuldigte Person aufgerufen habe und wo sie zum Beispiel nach «teen porn» gesucht habe. Demnach bestehe ein Unterschied, ob die beschuldigte Person eine einschlägige Website aufgerufen habe, auf der pädophile Straftäter verbotenes Material anbieten, oder ob eine Website angewählt wurde, deren Nutzungsbedingungen festhalten, dass ausschliesslich rechtskonformes Material mit erwachsenen Darstellenden zur Verfügung gestellt werde. Während in der ersten Konstellation alles dafür spreche, dass die beschuldigte Person harte Pornografie konsumieren wollte, liessen sich

bei der zweiten Gesamtlage die Indizien gegen den Vorsatz auf den Konsum harter Pornografie werten.

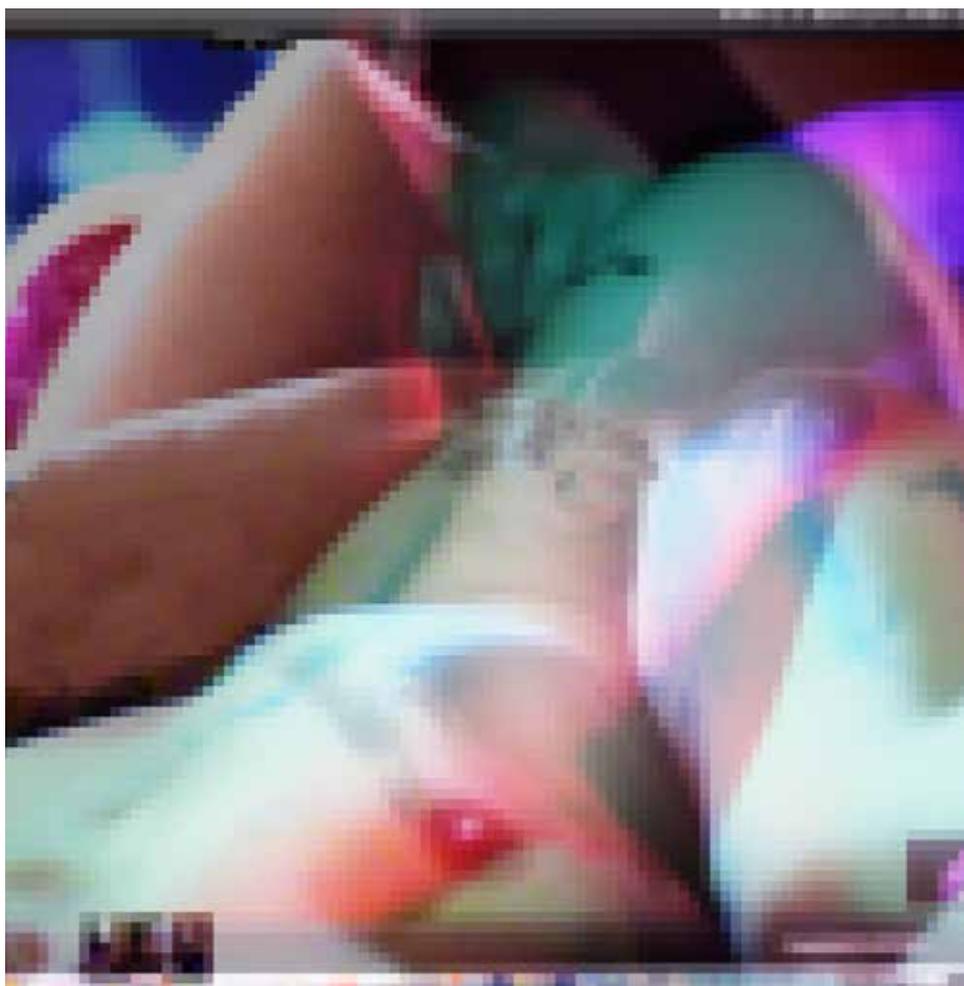
Schliesslich gelten nach Art. 197 Abs. 9 StGB Gegenstände oder Vorführungen dann nicht als pornografisch, wenn sie einen schutzwürdigen kulturellen oder wissenschaftlichen Wert haben. Bei der Frage der Schutzwürdigkeit und des Vorliegens eines kulturellen oder wissenschaftlichen Werts kommt es schliesslich wiederum auf eine einzelfallbezogene Prüfung und freie richterliche Würdigung an. Gerade hier dürfte, da Recht und Moral untrennbar diffundieren, der Werthaltung und der Denkweise der urteilenden Person ein enormes Gewicht zukommen.

Körperflüssigkeiten

Lange Zeit galt die sogenannte Exkrementenpornografie als Teil der harten Pornografie und war somit verboten. Seit dem Jahr 2014 ist sie aber erlaubt und nunmehr Teil der weichen Pornografie. Somit ist in der Schweiz die Darstellung aller Körperflüssigkeiten und Ausscheidungen in pornografischen Werken zulässig.

Andere Länder, andere Rechte

In vielen europäischen und nord- wie südamerikanischen Ländern ist, ähnlich wie in der Schweiz, Pornografie von Gesetzes wegen erlaubt, freilich mit einem expliziten Verbot von Kinderpornografie. Es gibt aber nach wie vor viele Länder auf der Welt, in denen Pornografie ganz verboten ist, so insbesondere auf dem afrikanischen und asiatischen Kontinent. Hierbei spielen religiöse Wertvorstellungen, die viele Rechtsordnungen stark durchdringen, eine grosse Rolle.



Fazit

Pornografie ist in einer digitalisierten Gesellschaft ubiquitär. Dieser Umstand bringt nicht nur jederzeit frei verfügbares und stimulierendes visuelles Vergnügen mit sich, sondern geht auch mit allerlei Herausforderungen einher. Im Vordergrund der Rechtsetzung steht primär der Schutz vulnerabler Personen vor Ausbeutung und vor Verletzung ihrer physischen, psychischen und sexuellen Integrität. Insbesondere Kinder und Jugendliche sollten nicht nur darauf sensibilisiert werden, dass sie Opfer sein können, sondern dass der Umgang mit gewissen pornografischen Erzeugnissen auch strafbar sein kann. In diesem Kontext erweist sich der Erwerb von Medienkompetenzen als zentral für einen effektiven Jugendschutz. Letztlich führt aber kein Weg an früher und umfassender Aufklärung sowie offenen Diskussionen über Sexualität vorbei, sei es im institutionalisierten Rahmen der Schule oder im privaten Umfeld.

Vorleistungspflicht der Arbeitslosenversicherung

Frage von Frau P. T.

Ich musste aus gesundheitlichen Gründen meine Stelle aufgeben. Mein Arzt empfahl mir, mich bei der Invalidenversicherung anzumelden. Bis diese entscheidet, kann es dauern, dadurch komme ich in finanzielle Bedrängnis. Soll ich mich bei der Arbeitslosenversicherung anmelden?

Dr. iur. CAROLINE SUTER

Sie sollten sich sowohl bei der Invalidenversicherung als auch bei der Arbeitslosenversicherung anmelden. Denn wenn Sie bereit und in der Lage sind, eine zumutbares Arbeitspensum von mindestens 20 Prozent anzunehmen, gelten Sie aufgrund Ihrer Anmeldung bei der Invalidenversicherung als vermittlungsfähig und haben Anspruch auf die volle Arbeitslosenentschädigung. Dies sieht das Gesetz so vor (Vorleistungspflicht der Arbeitslosenversicherung). Die Vermittlungsbereitschaft muss sich nur auf das Pensum beziehen, das der ärztlich attestierten Arbeitsfähigkeit entspricht, vorausgesetzt, diese liegt bei mindestens 20 Prozent. Die Auszahlung des vollen Taggelds erfolgt auf der Basis des in den letzten beiden Jahren vor der Anmeldung erzielten versicherten Verdienstes.

Stellt die Invalidenversicherung während des Bezugs der Arbeitslosentaggelder einen Invaliditätsgrad fest, passt die Arbeitslosenversicherung den versicherten Verdienst der verbleibenden Erwerbsfähigkeit an – unabhängig davon, ob der festgestellte Invaliditätsgrad zu einem Rentenanspruch führt.

Folgende Regeln gelten für die Anpassung:

- IV-Grad von weniger als 10%: Das Taggeld der Arbeitslosenversicherung bleibt in der bisherigen Höhe bestehen.
- IV-Grad zwischen 11% und 39% (= ohne Rentenanspruch): Das Taggeld wird auf Beginn des der IV-Verfügung folgenden Monats herabgesetzt.

Beispiel: Die Invalidenversicherung spricht einen IV-Grad von 30% zu. Daraus ergibt sich kein Rentenanspruch. Trotzdem wird das Taggeld mit Wirkung ab dem Folgemonat an die verbleibende Erwerbsfähigkeit von 70% angepasst ($100\% - 30\% = 70\%$).

- IV-Grad ab 40% (= mit Rentenanspruch): Die Arbeitslosenversicherung passt den versicherten Verdienst ab dem Monat an, ab dem Anspruch auf eine IV-Rente besteht.

Beispiel: Die Invalidenversicherung spricht rückwirkend bei einem IV-Grad von 50% eine halbe IV-Rente zu. Die Arbeitslosenversicherung passt den versicherten Verdienst an die verbleibende Erwerbsfähigkeit von 50% an, und zwar rückwirkend ab dem Monat, ab dem Anspruch auf eine Rente besteht.

Bei einem IV-Grad von mindestens 70% darf die Arbeitslosenversicherung den versicherten Verdienst bereits nach Erhalt des Vorbescheids und mit Wirkung ab dem Rentenbeginn anpassen. Bei einem IV-Grad von über 80% gilt eine versicherte Person als vermittlungsunfähig, und die Arbeitslosenversicherung stellt ihre Leistungen ein.

Wenn Ihnen die Invalidenversicherung rückwirkend eine Rente zuspricht, verrechnet die Arbeitslosenkasse ihre ausgerichteten Leistungen mit den Rentennachzahlungen. ●





**40 Jahre Leben mit HIV:
Gemeinsam Hoffnung schaffen.**

Danke für die Unterstützung



Erfahre mehr auf hope.aids.ch



Schenken Sie Perspektiven. Mit einem Klick.

So einfach engagieren Sie sich mit Ihrer Spende für HIV-positive Menschen und fördern die Arbeit der Aids-Hilfe Schweiz.
Einfach Twint-App öffnen, Code scannen und gewünschten Betrag senden.

